Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 [i.e. 42] (1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ideasbibliothek
1085

AZ Winterthur, 8. Januar 1960
39. Jahrgang Nr. 2

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

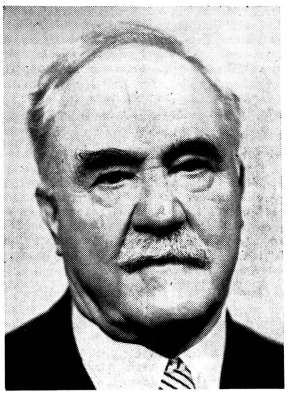
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Prof. Dr. Max Huber †



«Die Leitideen und wesentlichen Begriffe unseres demokratischen Staates sind Gerechtigkeit, Freiheit, Rechtsstaat. Gerechtigkeit ist der Masstab für alles vom Menschen gesetzte Recht und dessen Anwendung. Gerechtigkeit ist nicht ein rein empirischer oder rationaler Begriff. Sie wurzelt in unserer Verantwortung für ewige Werte und meldet sich in uns durch das Gewissen, jene heilige Unruhe, die uns vor Selbstgerechtigkeit und Erstarrung bewahrt. Freiheit ist nicht bindungslose Unabhängigkeit, sondern Freiheit der Persönlichkeit in ihrer Verantwortung gegenüber dem Ewigen. Deshalb ist die Freiheit Grund für die unantastbare Würde der menschlichen Persönlichkeit als solcher.

Rechtsstaat ist nicht nur Staat, in dem Regierung und Verwaltung an das im Gesetz vom Staate gesetzte Recht gebunden sind und diese Bindung durch unabhängige Richter gewährleistet ist. Zum Rechtsstaat gehört, dass die Menschen, die dem Gesetz untertan sind, auch an dessen Setzung unmittelbar oder wenigstens mittelbar, durch ihre gewählten Vertreter, aktiv beteiligt sind. Der freie Mensch ist nicht nur — Objekt, sondern auch Subjekt der Rechtssetzung. Wenn es sich im Staate um die Zumessung des höchsten Gutes, der Freiheit, handelt — und zu diesem gehört im Rechtsstaate die Teilhabe an der Rechtssetzung, so muss der Gesetzgeber sich der Forderung der Gerechtigkeit der von ihm zu entscheidenden Zuteilung und der Erheblichkeit der Unterschiede in der ungleichen Behandlung an sich Gleicher voll bewusst sein. Die Entscheidung darüber, ob die politischen Rechte allen Bürgern, Männern und Frauen, zu verleihen sind, ist nicht nur eine Frage politischer und sozialer Zweckmässigkeit und psychologischer Erfahrung, sondern sie heischt vom Gesetzgeber eine Gewissensforschung.

In dem grossen weltgeschichtlichen Vorgang, der mit der englischen, amerikanischen und Französischen Revolution am Ende des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, von denen nur letztere in Terror ausartete, begonnen hat und der von der absoluten Monarchie und vom Privilegienstaat zum allgemeinen Stimm- und Wahlrecht der Männer und schliesslich zum Erwachsenenstimmrecht mit seinen ganzen sozialen Folgen führte, ist im wesentlichen die fortschreitende Ausdehnung der politischen Rechte ohne schwere Erschütterungen, meist sogar in den Formen bestehenden Rechtes vor sich gegangen. In der freien Welt, d. h. da, wo rechtsstaatliche, konstitutionelle und demokratische Institutionen tatsächlich bestehen, ist die Entwicklung durch die Einsicht der bis dahin Privilegierten möglich geworden. Das ist die grosse Leistung der freiheitlichen Staatsform. Im Rahmen dieser gewaltigen geschichtlichen Entwicklung wäre der Schritt vom Männerstimmrecht zum Erwachsenenstimmrecht in der Schweiz nur noch ein kleiner Schritt.»

Im Gedenken an das Leben, die Persönlichkeit und das Wirken des in Zürich am Neujahrsmorgen nur drei Tage nach Vollendung seines 85. Geburtstages verstorbenen Prof. Dr. Max Huber, veröffentlichen wir obenstehend erneut das von ihm verfasste und so treffliche Vorwort zum Gutachten von Prof. Dr. W. Kägi, «Der Anspruch der Frau auf politische Gleichberechtigung», das im Auftrag des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht im Polygraphischen Verlag Zürich herausgekommen ist.

Prof. Dr. Max Huber-Escher, der am 28. Dezember 1874 in Zürich geboren wurde, hat in Lausanne, Zürich und Berlin die Rechte studiert. Von 1902 bis 1921 lehrte er als Professor für Staatsrecht und für Völkerrecht an der Universität Zürich, von 1918 bis 1921 war er auch Rechtskonsulent des Eidgenössischen Politischen Departements. Den ersten Versammlungen des Völkerbundes wohnte er als Delegierter der Schweiz bei, hatte er doch an der Vorbereitung der Schweiz in den Völkerbund aktiv mitgearbeitet. 1921 erfolgte die Berufung Prof. Max Hubers als Richter an den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag, dem er während zweier Jahre als Präsident vorstand. In zahlreichen internationalen Streitfällen wurde Prof. Huber konsultiert und amtete als Vorsitzender oder auch als Mitglied vieler der ständigen internationalen Schiedskommissionen.

Nach dem Tode von Gustave Ador wurde Prof. Dr. M. Huber zum Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz ernannt. Dies war im Jahre 1928, und bereits seit 1923 hatte der durch diese Wahl Geehrte dem Komitee als Mitglied angehört. Der in der Gnade so reicher und sich segensvoll auswirkender Lebenserfüllung Verstorbene, einer der bedeutendsten schweizerischen Wissenschafter, Richter und Regierungsberater, ein der Ethik und dem caritativen Wirken zutiefst verschriebener Mensch, wurde daher nicht unverdient mit hohen und höchsten Ehrungen bedacht. So hat die Universität Genf Max Huber den Doktor der Philosophie verliehen. Mit dem Doktor jur. ehrenhalber bedachten ihn die Universitäten von Upsala, Oxford, Edinburg, Paris, Amsterdam, München, Löwen und Lausanne, die Universität Zürich verlieh ihm den Ehrendoktor der Theologie und der Medizin.

Dass der Verstorbene als gründlicher Kenner internationalen und helvetischen Rechts immer auch unentwegt für die politische Gleichberechtigung der Frau eingetreten ist, lässt uns noch um so dankbarer seiner Persönlichkeit und seines hier nur knapp umrissenen Lebenswerks gedenken. Möchten doch seine diesbezüglichen Erkenntnisse und Hinweise als anzutretendes und zu verwaltendes Vermächtnis gewertet werden und in dieser Weise über das Grab des verdienstvollen Dahingegangenen hinaus lebendig weiterwirken! *w.*

In Erinnerung an Herrn Professor Max Huber

Das ganze Land trauert um einen grossen Bürger und Mitbürger. Professor Huber war ein weltweit berühmter Rechtslehrer, ein vorbildlich echter Schweizer und ein edler Mensch. Seine Leistung ist bewundernswert, seine Verdienste sind unschätzbar, seine Wirksamkeit ging und geht immer tief in alle Schichten des Volkes und weit über die Grenzen des kleinen Landes hinaus in die grosse Welt. Er war auch gross als reine, unerschütterlich im Ethischen und im Religiösen verwurzelte Persönlichkeit.

Was er sprach und schrieb, hatte den Charakter des verantwortungsbewussten Bekenntnisses, war in Haltung und Handeln realisierte Ueberzeugung. Wie sehr entspricht er selbst seiner Definition der «Grösse»! «Grösse ist etwas Seltenes, nicht nur weil sie das Ueberdurchschnittliche stark überragen muss, sondern weil in ihr zu einer Hochleistung des Geistes eine ethische Haltung des Geistes hinzukommen muss ... und eine starke Auswirkung nicht fehlen kann.»

«Zur Grösse gehört, dass die Leistung der grossen Persönlichkeit andern Menschen dauernd etwas zu geben hat, deren Lebensgrundlagen verbessert, deren geistige und sittliche Grösse mehrt. Die Wirkung muss ... dem Volke als Ganzem zugute kommen.»

Auch wir Frauen haben für Vieles und Tiefes zu danken. Eine hohe, freie Männlichkeit, dachte er auch von der Frau gross und war ein treuer Befürworter der politischen Gleichberechtigung der Schweizer Frauen. Im Vorwort zum Atlantisbuch «Grosse Schweizer», wo er seiner Auffassung von Grösse Ausdruck gibt, steht eine Erklärung feinster Art, warum nur eine einzige Frau — es ist Mme de Stael — in dieser Auswahl von «Grossen Schweizern» Platz gefunden hat, warum auch die Heiligen nicht vertreten sind, und warum weniger die Künstler, die Dichter als die Wissenschafter. Er schrieb da: «In der Schweiz mit ihrer räumlich engen, durch strenge Sitte und bürgerliche Tradition bis in die neue Zeit hinein bestimmten Gemeinwesen war der äussere Wirkungskreis der Frau noch mehr eingeengt als in Ländern mit Brennpunkten grossen gesellschaftlichen und höfischen Lebens. Aber der eigentliche Grund, weshalb die Frau hier fast vollständig zurücktritt, ist der, dass die Grösse der Frau, vor allem der Gattin und Mutter, in einer Sphäre liegt, die mit derjenigen, in welcher die Grösse der Männer zur Geltung kommt, der Sphäre des Willens und des Verstandes, unvergleichbar ist. Alles, namentlich alles höhere menschliche Leben ist beherrscht von der Polarität des sich persönlich durchsetzenden, vorwiegend männlichen Gestaltungswillens und der nicht weniger persönlichen, selbstlosen Hingabe an die Gemeinschaft, wie sie die Frau, insbesondere die Mutter verkörpert. Die Welt, die uns vor allem sichtbar ist, ist die Welt des Willens, der Tat, des Herrschens, der äussern Gestaltung in Kunst, Wissenschaft, Technik. Hier kommt scheinbar fast allein der Mann zur Geltung und darum sind auch fast nur Männer hier dargestellt. Könnten wir aber in die tiefsten Zusammenhänge des Geschehens blicken, so würden die Mütter, in denen die Generationen naturhaft und seelisch miteinander verbunden sind, als die wesentlichen Trägerinnen des Menschengeschlechts erkannt werden. Und könnten wir die Welt im Lichte der Ewigkeit sehen, so würde uns die selbstlose Liebe der Mutter am reinsten von allen irdischen die göttliche Liebe widerspiegeln.»

Wie tief und zart wird hier das Weibliche in dem einen Hauptaspekt erfasst, eine Quelle der liebevollen und verbindenden Beziehung zu sein, natürliche und seelische Brücke über die Unterschiede der Geschlechter, der Generationen und des andersartigen Differenzierten! Gerade auch aus diesem Grunde — neben andern Argumenten — trat Professor Huber dafür ein, dass durch die politische Gleichberechtigung den Frauen der Weg zur immer notwendiger werdenden Mitarbeit in Staat und Gemeinschaft freigegeben werde. Wie sehr war auch sein Eintreten für das «Erwachsenenstimmrecht» durch politischen Weitblick und durch Grösse geprägt!

Nun ist der verehrte Mann nach reich erfülltem Leben dahingeschieden; aber sein Vorbild lebt und leuchtet weiter in der unauslöschlichen Dankbarkeit all der vielen im ganzen Volke, denen er im schweren Ringen um Recht und Freiheit, um Menschlichkeit und Frieden ein Trost und ein Ansporn bleiben wird. *Ida Somazzi.*

Ein Palästinaflüchtling bringt seinen Sohn zur Untersuchung in das Libanesische Krankenhaus für Physiotherapie

Im Weltflüchtlingsjahr

Im libanesischen Krankenhaus für Physiotherapie lernen Flüchtlingskinder die Gesten des Alltags

An einem Ende des Saales steigt ein Mädchen von vier Jahren zwanzig Stufen hoch, dann setzt es sich nieder und rutscht auf der anderen Seite herunter. Daneben dreht ein Junge ein Rad, das viel grösser ist als er. Ein anderer legt auf einem Brett Muster aus bunten Kugeln. Ein kleiner Kerl auf einem Dreirad begegnet einem blonden Mädchen, das einen Puppenwagen schiebt. Spielen diese Kinder? Oh nein, sie lernen beim Spiel die wichtigsten Gesten des Alltags.

Einzigartig im Nahen Osten

Das libanesische Krankenhaus für Physiotherapie ist einzigartig im Nahen Osten. Sein Gründer, Vater A. Cortbawi, widmet sein ganzes Leben unglücklichen Kindern. In seinen Gewerbeschulen bildet er Hunderte von Waisenknaben aus, aber das genügt ihm noch nicht. Er hat es sich vorgenommen, sich mit einem der schwierigsten Probleme zu befassen, die es gibt: der Schulung von Kindern, die infolge einer Missbildung, eines Unfalls oder einer Krankheit kein normales Leben führen können. Auf einem grossen Gelände in den Bergen hat er moderne, helle, geräumige Gebäude errichtet. Schlafsäle und Privatzimmer, Speisehallen und Küchen, Untersuchungs- und Behandlungsräume, Lokale für Heilgymnastik und Hydrotherapie, Werkstätten zur Herstellung von Schienen, Prothesen und orthopädischen Schuhen — alles ist klug geplant und sorgfältig ausgeführt. Das Krankenhaus wurde am 15. August 1958 eröffnet, während der libanesischen Staatskrise. Nach Beendigung der letzten Arbeiten in diesem Sommer werden 320 Kranke behandelt werden können; jetzt pflegt man hier 125 Patienten, von denen 100 Kinder sind.

Von diesen Kindern wurden 27 von der UNRWA, dem Hilfswerk der Vereinten Nationen für die Palästinaflüchtlinge, hier untergebracht; elf kleine Patienten haben das Hospital nach Beendigung ihrer Behandlung verlassen. Seit ihrer Gründung im Jahre 1950 sorgt die UNRWA (United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees) für die arabischen Flüchtlinge, die in Jordanien und Syrien, im Libanon und im Gazastreifen leben. Sie zählen über eine Million, und 40 Prozent von ihnen sind unter sechzehn Jahre alt. 180 000 Kinder besuchen die vom Hilfswerk geleiteten oder unterstützten Schulen, aber bisher konnte der UNRWA nichts für die verkrüppelten und gelähmten Kinder tun. Seit sechs Monaten werden diese Flüchtlingskinder nun in Vater Cortbawis Krankenhaus gepflegt, mit anderen Kindern aus dem Irak und der Türkei, Aegypten und Saudiarabien. Wohl wohnen die Patienten erster Klasse in elegant eingerichteten Einzelzimmern mit eigenem Bad, aber die Palästinenser erhalten die gleiche ergebene Pflege für eine Pension von 300 libanesischen Pfund (93,75 Dollar) monatlich. Mit den nötigen Schienen, Schuhen usw. kommt die Behandlung eines Flüchtlingskindes auf rund 2000 libanesische Pfund (625 Dollar).

Eine neue Hoffnung

Die Physiotherapie ist ein Zweig der Medizin, der alle Symptome behandelt, welche durch Schädigungen des Skelettes, der Gelenke, der Muskeln und der motorischen Nerven hervorgerufen werden. Diese neue Spezialität benötigt komplizierte Apparate und gut eingerichtete Lokale, aber vor allem ein hochqualifiziertes Personal von unermüdlicher Geduld. Das libanesische Krankenhaus wird von Professor Jacques Hindermeyer geleitet, der sechsmal jährlich aus Paris kommt, um seine Kurse an der französischen Fakultät der Medizin in Beirut abzuhalten, und von Doktor Antoine Fakhoury, einem jungen libanesischen Spezialisten, der nur für seine Arbeit lebt.

Vier diplomierte Nonnen vom Orden der Heiligen Herzen arbeiten mit zehn Krankenschwestern, von denen vier gleichfalls ein Diplom der Physiotherapie haben und sechs es vorbereiten. Jeder Schwester stehen zwei «Helferinnen» zur Seite, junge Mädchen, die im Krankenhaus theoretisch und praktisch ausgebildet werden. Man muss nämlich die Kranken andauernd bei den Uebungen überwachen, deren Länge und Schwierigkeit dem Alter des Kindes, seinem Zustand, seiner Widerstandsfähigkeit und seinem Eifer angepasst werden.

«Die Ergebnisse der Behandlung», sagt Dr. Fakhoury, «hängen vom Zeitpunkt der Pflege ab, von der Beharrlichkeit des Patienten und leider auch teilweise vom Glück. Die Besserung ist meistens nicht anatomisch, sondern rein funktionell; sie kann 10 bis 100 Prozent ausmachen. Im allgemeinen gelingt es uns, den Kranken zumindest soweit zu bringen, dass er selbständig leben kann.»

Die Gesten des Alltags

Aischa, deren gelähmtes Bein in einer Schiene steckt, lernt mit sieben Jahren gehen. Ali, der mit einer Missbildung des Beckens und der Hüfte geboren wurde, gewöhnt sich an seine neue Prothese, um mit zehn Jahren endlich in eine Schule aufgenommen zu werden. Samia hatte als Säugling Kinderlähmung; mit sechs Jahren bringt man ihr bei, sich trotz ihrer verkrüppelten Hüfte aufrechtzuhalten. Mohammed Ali, der drei Jahre alt ist, wird langsam dazu kommen, sich seines linken Arms zu bedienen. Jeanne d'Arc, die seit ihrer Geburt auf einer Seite gelähmt ist, lernt mit fünf Jahren, ihre verkrampften Muskeln zu entspannen. Siham, ein bildhübsches Mädchen von 18 Jahren, probiert den orthopädischen Schuh für ihr verkürztes Bein. Man

muss jeden Fall besonders studieren: die Schwelle der Ermüdung und des Schmerzes ist bei jedem Kind verschieden. Jede Uebung für verschiedene Muskeln oder Muskelgruppen wird dementsprechend angesetzt.

«Wir wenden viele verschiedene Methoden an», erklärt Dr. Fakhoury. «Wir benützen Massagen und elektrische Behandlungen; infrarote Strahlungen gegen Schmerzen und ultraviolette zur besseren Knochenbildung; analytische und funktionelle Heilgymnastik, um die Muskeln auszubilden und Hydrotherapie um sie zu entspannen; Schienen oder Gipsverbände, Prothesen oder orthopädische Apparate; wir geben Heilmittel, um Schmerzen zu lindern, Krampfzustände zu beruhigen und Rheumatismus zu heilen. Manchmal müssen wir chirurgische Eingriffe an Muskeln, Knochen, Sehnen oder Gelenken vornehmen. Die Behandlung ist mehr oder weniger intensiv, wie es dem Fall entspricht. Mehrere ambulante Kranke kommen nur einige Stunden wöchentlich her, während andere Patienten, die hier wohnen, acht Stunden täglich üben.»

Die Hauptbeschäftigung der Kinder ist ihre Behandlung. In ihrer Freizeit lernen die «Kleinen» Singen, Zeichnen und Modellieren bei der Nonne, die eine geschulte Kindergärtnerin ist. Die «Grossen» erhalten Unterricht in Arabisch, Französisch und Rechnen. Ihr Lerneifer ist rührend. Scheherazade lehnt ihre beiden Krücken gegen ihren Stuhl und schreibt mit sieben Jahren ihre ersten Zahlen. Ali, dessen Bein in einem Gipsverband steckt, versucht mit besten Kräften, einer Erklärung zu folgen. Die Flüchtlingskinder aus den Lagern finden viel Neues im Krankenhaus: Unterricht, reichliche Verpflegung und aufmerksame Behandlung und die Möglichkeit, jeden Tag voranzukommen. Kleine Palästinenser, die bislang durch ihre Gebrechen selbst ihrer armen Gemeinschaft fernstanden, bereiten sich nun schüchtern auf das Leben vor, das für glückliche Kinder so leicht ist.

(Nach einem Bericht des UN-Informationsdienstes Beirut, Libanon.)

Frauen in andern Ländern

Neues bei den deutschen Kunsthandwerkerinnen

Warum soll die Stelle über dem Herzen, die einst die Männer für ihre Orden ausersahen, bei uns eigentlich immer ein Metallschmuckstück ob echt oder unecht, verschönern? — Auf der Münchener GEDOK/Dult sah man farbige kleine Fischlein aus Keramik dafür bestimmt, an solider Broschennadel, versteht sich, aus der Werkstatt von L. Linke, wie denn die Keramik überhaupt sich immer mehr als neuer Lieblingswerkstoff für die Frauen erweist. Christa Feucht zum Beispiel macht sehr schöne dekorative Ketten, die als kleidsamer Halsabschluss der Gewandung die Kragen, Spitzen, Stickereien ersetzen und dank ihres schlichten erdhaften Materials besonders zu den Pullovern passen. Erika Lochmüller, Celine von Eichborn, Annemarie Ernst sind drei weitere Meisterinnen der Keramik. Neben Krügen, Schalen, Vasen, erfand man Neues für den Tagesgebrauch, wie zum Beispiel die bunte Dose mit Schlitz für den Federhalter oder Kugelschreiber.

Dann das Porzellan: Else Liegel bemalt es mit kleinen modernen Karikaturen im Bele-Bachem-Stil. Vom Porzellan zum Glas: als schweren, massigen, farbstarken Werkstoff entdeckte es, gerade auch für «Abstraktes» in Mosaiken, Bildern, Humpen, ja, einem Tische, Veronika Bunck dell' Olio. Dann sehen wir wieder etwas Ungewohntes: eine Fülle von Emailarbeiten, Kupferschalen und -schälchen, von herrlich farbigem Schmelz überfangen, mit stilisiertem Einzelmotiv — einem weissen Pegasus auf rotem Grund, 3 Elefäntchen etwa, einem Eselchen —, abstrakt aus der Werkstatt von A. G. Bunge, zarter aus der von L. Linke, zum Teil schon in der Art des chinesischen Cloisonné, wenn auch wesentlich robuster und primitiver.

Der Reiz neuen Materials und neuer Techniken führte Frau Nestler-Kruse zu Buchhüllen und auch Lampenschirmen: zwischen durchsichtiger Plastik und weissem Grunde liegen, hingestreut und fest gebannt Strohstückchen, Bastfäden, Schnitzel von buntem Papier, dazwischen gar Menschenhaar, und ergeben kaleidoskopartige, aber natürlich niemals symmetrische Musterungen.

Feinfühlig, fast überzart steht neben alledem — etwa auch den farbenfreudigen handgewebten Bauernröcken von Elisabeth Peipelmann — dreierlei ganz anderes: Englein in schweren Brokatgewändern mit beseeltestem Ausdruck ihrer Wachsköpfchen und gefalteten Wachshändchen (von den Künstlerinnen Mailänder und Adam von der Grün, dann die Spitzenwunderwerke der Altmeisterin Leni Mathäi und etwas Ueberraschendes an Geschmeide: Rosemarie Rossmann biegt ein Silberdrähtchen, fein wie ein Faden, um den Hals und lässt an feinverschlungenem Silbergewinde ein paar ungleichmässige Bernsteinstückchen als «Anhänger» daran pendeln, oder sie verarbeitet kleinste Korallenperlen in ähnlicher Art zu elfenhaft leichten Armbändern und Halsschmuck.

Die Künstlerinnen der Buchbinderei scheinen in einer Zeit, da die Käuferschaft für teure Bücher in kostbarem Gewande, für das Buch als Lebensbegleiter, immer mehr zurückgeht, sich lieber dem ledergebundenen Buchstützenpaar, dem Ledergehäuse für die hässliche Streichholzschachtel und kleinen Dosen als Herrengeschenken zuzuwenden.

Seitdem Frauen die Spindel drehten und Fadenschlingen durcheinanderzogen zu Gehäkeltem und Gestricktem oder in feuchten Ton ihre Schnüre als Muster der Gefässe abdrückten, hat ihre Einbildungskraft mit der Materie zu spielen verstanden, das Nützliche mit dem Bildnerischen, dem Phantasievollen zu verbinden gewusst —, ein Ausdruck der Daseinsfreude, der auch heute, im Zeitalter der Atomspaltung, unbekümmert weiterbesteht!

Doktor Elizabeth und Dr. Hugo Bokyo erhielten die alljährlich verliehene John-Fleming-Medaille für die bedeutendste wissenschaftliche Leistung, die dem Menschheitswohle zugute kommen kann: in der israelischen Negev-Wüste erbrachten sie den Beweis, dass dort, auch in dem schlechtesten Boden der Welt, mit den geringsten Niederschlägen der Welt, nicht weniger als 180 Arten grosser Bäume anwachsen und gedeihen können! Das Ehepaar hofft, auf Grund seiner noch weitergehenden Erfahrungen und Entdeckungen auch den Weg zu finden, um selbst die Sahara und andere Wüsten wieder ergrünen zu lassen!

i. r.

Volkshochschule Zürich

Bereits wurden in der hier seinerzeit angekündigten Vortragsreihe «Frau und Staat» die Referate «Die Stellung der Frau in der heutigen Zeit» von Mascha Oettli; «Die Stellung der Frau im Zivilrecht und im öffentlichen Recht» von Dr. Margrit Arbenz-Anderegg; «Die Frau in der Schulpflege» von Gertrud Droz-Rüegg; «Die Frau in der Armenpflege von Martha Rüegger-Lüthy und M. Meyer-Zuppinger, sowie «Die Frau als Richterin» von Dr. Hilde Vérène Borsinger, gehalten. Am 11. Januar spricht nun Madeleine Meyer-Zuppinger über die Mitarbeit in einer bürgerlichen Partei, am 18. Januar Hedi Leuenberger-Köhli über die Mitarbeit in der Sozialdemokratischen Partei. Frau Gertrud Hämmerli-Schindler steht mit einem Vortrag über die Bedeutung der Frauenorganisationen im heutigen Staat, am 25. Januar; Frau Dr. Hulda Autenrieth-Gander mit einem solchen über die Frau als Konsumentin, am 1. Februar auf dem Programm. Stadtpräsident Sr. E. Landolt wird am 8. Februar über die Mitarbeit in Staat und Gemeinde sprechen; Mascha Otelli beschliesst die Vortragsreihe mit Ausführungen über die Möglichkeiten der weiteren Entwicklung.

Bei beschränkter Teilnehmerzahl werden Gespräche mit einer Hausfrau und Mutter durchgeführt, indem Fragen der Ernährung, Diät, Gesundheit, Erziehung, Haus- und Gartenpflege usw. behandelt werden. Nelly Hartmann-Imhof, Redaktorin und Herausgeberin der vielgelesenen Monatsschrift «Nellys Kalender» leitet diese Gespräche, die vom 15. Januar bis zum 19. Februar in 6 Stunden durchgeführt werden.

w.

Zum Artikel «Wer half den Gegnerinnen des Frauenstimmrechts vor dem 1. Februar 1959?» vom 18. Dezember

Unter diesem Titel ist auf der Frauenstimmrechts-Sonderbeilage des «Schweizer Frauenblatts» Nr. 50 vom 18. Dezember ein Artikel erschienen, der in einem wesentlichen Punkt zu unrichtiger Deutung Anlass geben könnte. Gestützt auf den Jahresbericht der «Aktionsgemeinschaft Nationaler Wiederaufbau» wird in jenem Artikel unwiderleglich nachgewiesen, dass diese Organisation die Abstimmungskampagne gegen die eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage unterstützen half. Der entsprechende Entscheid wurde im Ausschuss jener Aktionsgemeinschaft gefällt. Daraus lässt sich folgern, dass zwar die Mehrheit, aber nicht unbedingt die Gesamtheit jenes Gremiums gegen das Frauenstimmrecht eingestellt sein muss. Das Ziehen des richtigen Schlusses wird einem aber dadurch erschwert, dass in der Einsendung von «*vt.*» kommentarlos — die Namen von einzelnen Mitgliedern jenes Ausschusses aufgeführt werden. Es ist denn am Platz, sich des Votums zu erinnern, das der damalige Ständerat J. Bourgknecht anlässlich der Behandlung der eidgenössischen Frauenstimmrechtsvorlage in der Ständekammer abgab. Wie im amtlichen stenographischen Bulletin der Bundesversammlung (Herbstsession 1957) zu lesen steht, hat sich der Freiburger Standesherr Bourgknecht damals u. a. wie folgt geäussert:

«Ich habe mich für den bundesrätlichen Vorschlag in der von der Kommission abgeänderten Form ausgesprochen. Zwar gebe ich gerne zu, dass die Gegenseite über Argumente verfügt, die Aufmerksamkeit verdienen und durchaus nicht der Vernunft entbehren. Dennoch bin ich der Meinung, dass die Gründe, welche zugunsten des Frauenstimmrechts ins Feld geführt werden können, gewichtiger sind als die gegnerischen Argumente, für die ich jahrelang nicht unempfänglich war.

Die Einführung des Frauenstimmrechts scheint mir ein einfaches Gebot der Gerechtigkeit zu sein. Es gibt keinen entscheidenden Grund, den Schweizerinnen ein Recht zu verweigern, das viele von ihnen begehren — es sei denn, man stützte sich auf das Recht des Stärkeren, das ja aber wirklich nicht das bessere darstellt.»

Es sei zu hoffen, bemerkte der Redner dann, dass durch die Beteiligung der Frauen an den Abstimmungen auch der männliche Stimmbürger wieder vermehrt den Weg zur Urne finden werde. Der Votant kam dann auf die Stellung und Aufgaben der Frau von heute zu sprechen:

«Man darf nicht ausser acht lassen, dass heutzutage die Rolle der Frau ganz anders ist als es noch vor einigen Jahrzehnten der Fall war. Ohne Zweifel auferlegt ihr heute das Leben Aufgaben privater, wirtschaftlicher, staatsbürgerlicher und steuerlicher Art, desgleichen Pflichten im Rahmen der Landesverteidigung — lauter Aufgaben, die weit über den traditionellen Wirkungskreis der Frau in der Familie hinausgreifen.

Die Schweizer Frau ist des gleichen Vertrauens würdig, das dem männlichen Staatsbürger entgegengebracht wird.»

Die Zeiten seien vorbei, so führte der Redner weiter aus, da der Mann als «seigneur» das Monopol der Intelligenz und der Bürgertugend für sich beanspruchen konnte, ohne auf Widerspruch zu stossen — oder sich lächerlich zu machen. Mit Blick auf andere Länder betonte Bourgknecht, die dort gemachten Erfahrungen hätten gezeigt, dass durch das Frauenstimmrecht die Einheit der Familie nicht beeinträchtigt worden sei. «Hält übrigens unser Land nicht in bezug auf Ehescheidungen einen traurigen Rekord — wenngleich die Schweizer Frau nicht zur Urne gehen darf?»

Es liege ihm fern, andere in einer Angelegenheit überzeugen zu wollen, die in erster Linie Gewissensache sei, unterstrich der Redner. «Aber ich erachte es als angezeigt, dass den Schweizer Stimmbürgern Gelegenheit geboten werde, sich zu dieser Frage zu äussern. Gewiss darf man sich hinsichtlich des Abstimmungsergebnisses keinen Illusionen hingeben. Es ist ausgeschlossen, dass der Vorschlag von der Mehrheit der Stimmberechtigten und Stände gutgeheissen werde. Aber dies ist kein Grund, ihn fallen zu lassen.

Eine Forderung der Gerechtigkeit muss sich mit der Zeit erfüllen. Es ist Aufgabe des Parlaments, auf ideellem Gebiet die Führung zu übernehmen und die Verantwortung zu tragen.»

Zum Schluss erklärte sich der damalige Ständerat und heutige Bundesrat Bourgknecht ausdrücklich als «partisan du suffrage féminin». Er wandte sich aber auch gegen Masslosigkeiten in der Werbung für das Frauenstimmrecht, mit denen der Sache weit mehr geschadet als genützt werde.

Gerda Stocker-Meyer

Politisches und anderes

Die Departementsverteilung im Bundesrat

In seiner ersten Sitzung am Dienstag hat sich der aus der Gesamterneuerungswahl hervorgegangene Bundesrat wie folgt konstituiert: Politisches Departement: Petitpierre; Inneres: Tschudi; Justiz- und Polizei: von Moos; Militärdepartement: Chaudet; Finanzen: Bourgknecht; Volkswirtschaft: Wahlen; Post und Eisenbahn: Spühler.

Unterzeichnung des Abkommens über die Europäische Freihandels-Assoziation

Am 31. Dezember unterzeichnete in Bern der Chef des Politischen Departementes, Dr. Max Petitpierre, die Konvention über die Errichtung der Europäischen Freihandels-Assoziation sowie das Protokoll über die Anwendung des Abkommens auf das Fürstentum Liechtenstein. Die Unterzeichnung durch die Schweiz erfolgte unter dem Vorbehalt der Ratifizierung des Beitritts zur Freihandels-Assoziation durch die eidgenössischen Räte.

Bundesrat gegen die Einführung der Gesetzesinitiative im Bund

Der Bundesrat hat zur sozialdemokratischen Initiative auf Einführung der Gesetzesinitiative im Bund Stellung genommen. Er ist der Meinung, dass die verlangte Erweiterung unserer demokratischen Rechte nicht notwendig sei und auch nicht opportun. Der Bundesrat schlägt den eidgenössischen Räten die Verwerfung der Initiative vor und zwar ohne Gegenentwurf.

16. Mai 1960 Gipfelkonferenz

Der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschew erklärte sich mit dem Vorschlag der Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Frankreich die «Gipfelkonferenz» am 16. Mai 1960 in Paris zu eröffnen, einverstanden. Mit der Annahme des westlichen Vorschlages wird sich Chruschtschew in diesem Jahr zweimal nach Paris begeben. Im März um de Gaulle zu besuchen und im Mai um an der Gipfelkonferenz teilzunehmen.

Zwei demokratische Präsidentschaftskandidaten

Der amerikanische Senator Hubert H. Humphrey, der Vorsitzende des aussenpolitischen Ausschusses im Senat, sowie der Senator John Kennedy, aus Massachusetts gaben offiziell ihre Bewerbung um die Nominierung als Präsidentschaftskandidaten der Demokratischen Partei bekannt. Kennedy ist seit 1928 der erste katholische Präsidentschaftsanwärter.

Einigung im amerikanischen Stahlarbeiterstreit

Arbeitssekretär James P. Mitchell gab bekannt, dass der Konflikt in der amerikanischen Stahlindustrie beigelegt werden konnte und nach 24stündigen ununterbrochenen Verhandlungen zwischen Vertretern der Arbeitgeber und der zuständigen Gewerkschaften eine Verständigung zustandegekommen ist. Nach dem neuen Abkommen soll den Arbeitern eine Erhöhung des Stundenlohnes um 39 Cents gewährt werden. Der Stahlarbeiterstreik hatte über 87 Prozent der gesamten Kapazität der amerikanischen Stahlindustrie in Mitleidenschaft gezogen.

Kamerun unabhängig

In Yaounde, der Hauptstadt von Kamerun, wurde am 1. Januar die Unabhängigkeit des Landes und das Ende der französischen Treuhandschaft verkündet.

Antisemitische Welle in Deutschland und weitern sechs Ländern

Nach Schändung der Synagoge in Köln meldet man eine antisemitische Schmieraktion in anderen Städten Westdeutschlands sowie in London, Stockholm, Wien, Athen, Dublin und Rom. Der politische Direktor des jüdischen Weltkongresses, A. Eastermann, erklärte, die gegenwärtige Welle antijüdischer Vorfälle sei eine finstere Verschwörung der deutschen Nazis, um die Hoffnungen der Welt auf einen Frieden zu zerstören. Er bezeichnete Malmö, die schwedische Stadt, als gegenwärtiges Zentrum des Neo-Nazismus.

Der Ausverkauf des Tessins

An der Generalversammlung des Komitees für die Verteidigung des Tessins wurde darauf hingewiesen, dass seit 1949 im Tessin Grundstücke für insgesamt 87 Millionen Franken gekauft wurden, wovon für 30 Millionen durch deutsche Staatsangehörige. Gegenwärtig bestehen im Kanton Tessin 250 Immobiliengesellschaften, von denen 50 erst im Jahre 1959 entstanden sind.

Albert Camus tödlich verunglückt

Der Nobelpreisträger Albert Camus, der bekannte französische Schriftsteller, kam am vergangenen Montag bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

Abgeschlossen Dienstag, 5. Januar 1960 *cf*

Zur Psyche der Frau

In einem grossen, düsteren Londoner Haus lebte in den dreissiger und vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine invalide junge Frau ein realitätsfremdes, schattenhaftes Dasein. 1806 geboren, inmitten einer ganzen Schar Geschwister aufgewachsen, in alten Sprachen und Literatur sorgfältig ausgebildet, war sie einem tyrannischen väterlichen «Erziehungs-System» kafkascher Prägung ausgeliefert gewesen. Ihre an sich kräftige Vitalität war daran zerbrochen. Auch ihre Geschwister duckten sich ängstlich vor der — unter Frömmigkeit und Sittenstrenge verborgenen — rohen Gewalt des Vaters. «Wir hielten uns in diesem Hause um so fester an den Händen, weil wir das Gewicht über dem Kopfe fühlten», schrieb sie später in einem Brief. Sie flüchtete sich damals in unbestimmte Zustände körperlicher Schwäche und bekam Lähmungserscheinungen. Während eines Aufenthaltes am Meer, der ihrer Kräftigung dienen sollte, erkämpfte sie mühsam die Erlaubnis des Vaters, ihren Lieblingsbruder um sich haben zu dürfen. Dieser ertrank in jenen Wochen bei einem Bootsunglück. Das Gefühl, durch ihre Bitten beim Vater den Tod des Bruders verschuldet zu haben, liess ihr Leiden ins Unermessliche anwachsen. Sie gab aus ihrem Schuldgefühl heraus jeden eigenen Willen auf, blieb fortan in ihrem Zimmer zur Unbeweglichkeit verurteilt: nach ihren eigenen Worten war sie eine Scheintote. Der Vater pflegte diese Krankheit, indem er einerseits stundenlang vor dem Bett seiner Tochter kniend um Genesung flehte, ihr aber jeden frischen Luftzug, jede Bewegung versagte. Nun gehörte sie ganz ihm. Auf diese Weise konnte er verhindern, dass ihn diese, seine begabteste und ursprünglich temperamentvollste Tochter je verliess. Als ein anderes seiner Kinder einmal den Gedanken an eine mögliche Heirat für sich in Erwägung zog, zwang er es, bei ihm mit allen Zeichen der Reue für diese frevelhaften Gefühle Abbitte zu tun.

Elizabeth Barrett-Barrett — um die es sich bei unserer Gelähmten handelte, schrieb Gedichte. Durch eines ihrer Bändchen wurde ein zeitgenössischer Dichter — Robert Browning — auf sie aufmerksam. Ein alter Freund des Hauses Barrett ermöglichte es Browning, zuerst schriftlich in Verbindung mit Elizabeth zu kommen. Endlich kam sogar die Erlaubnis, an einem etwas leidensfreieren Tag die vermeintlich rückenmarkleidende Kranke zu besuchen. Diese Begegnung war der Beginn einer grundlegenden Veränderung im Leben dieser nun 39jährigen Frau. Mit dem intensiven Briefwechsel und den anfänglich spärlichen, dann immer häufigeren Besuchen setzte eine wirkungsvolle Psychotherapie ein. Durch das liebevolle Verständnis des um sechs Jahre jüngeren Mannes wird das Selbstgefühl Elizabeth Barretts wieder geweckt. Sie kann zum erstenmal zu jemandem von ihren inneren Schwierigkeiten sprechen. Körperliches und seelisches Selbständig-Gehen wird nach und nach, von Rückschlägen unterbrochen, erreicht. Der Vater verliert seine erdrückende Allmacht, und zwar in dem Moment, als er seiner Tochter wieder einmal an einer selbständigen Handlung verhindern will. Die Kranke beginnt ihr Fenster zu öffnen, sie geht über die Schwelle ihrer Türe. Allmählich steigt sie gar die steilen, hohen Treppen empor. Bisher hatten die Brüder sie bei den selten sich einstellenden Besuchen in den Salon hinaufgetragen. Die Krankheit hatte ungefähr 20 Jahre lang gedauert, die hier beschriebenen Genesungsvorgänge spielten sich im Laufe von anderthalb Jahren ab. Endlich fährt Elizabeth sogar aus, gewöhnt sich wieder an den Lärm der Stadt, spaziert im Park und schildert nachher ergreifend, wie sie den Rasen unter ihren Füssen spürt und wie sie sich streckt, um einen Blütenzweig für ihren Freund Browning zu pflücken. Dieser wirbt mit grosser Behutsamkeit, mit unbeirrbarer Sicherheit um sie.

Der Vater hatte die Besuche «dieses Menschen» anfänglich geduldet, weil seine hilflos an den Lehnstuhl gefesselte Tochter ihm sicher schien. Nun wurde er durch die sichtbaren Veränderungen argwöhnisch. Um die Geschwister nicht in Gefahr zu bringen, der Mitwisserschaft bezichtigt zu werden, verliess Elizabeth Barrett nach vielen inneren Kämpfen eines Tages mit ihrer treuen Zofe, mit wenig Gepäck und dem Hund Flush[1] das Vaterhaus. Sie heiratete Robert Browning, fuhr mit ihm nach Italien und gebar ihm dort im Alter von 42 Jahren einen Sohn. Jahre später erschienen ihre — noch in London entstandenen Sonette[2] — in denen sie bild- und gleichnishaft ihre Kindheitserlebnisse, die Begegnung mit dem Mann, die Entsagungsversuche, dann die allmähliche Loslösung von der Vergangenheit, das Wiederaufflackern alter Aengste und endlich das Gesunden, das Annehmen ihrer Rolle als Frau, aussagen konnte. Die glückliche Ehe scheint auch geistig fruchtbar gewesen zu sein, nennt man doch die beiden Dichter immer in einem Atemzug: die Brownings.

Entkleidet man den (leider längst vergriffenen) Briefwechsel zwischen Robert Browning und Elizabeth Barrett etwas seiner romantischen Verschnörkelungen, so erhält man eine reine Darstellung der Erziehungsschäden, die hier an einem reich angelegten Leben verursacht wurden. Aber auch die heilende Kraft, die aus Vertrauen und Liebe wächst, wird überall spürbar. Es zeigt sich hier ebenso gut wie in einem Lehrbuch der Psychologie, ja menschlich ergreifender, weil es sich um ein persönliches Schicksal handelt, das Wirken körperlich-seelischer Zusammenhänge. In einem Bändchen des Classen-Verlags, hat die Zürcher Nervenärztin Tina Keller[3] andeutungsweise auch von dieser englischen Dichterin gesprochen, indem sie die Frage aufwirft, wie sich eine heute lebende Elizabeth Berrett mit ihren körperlichen Symptomen auseinandersetzen würde. Das äusserlich bescheidene Büchlein bringt überhaupt vielerlei Anregungen über Geschichte, Wandlungen, Konflikte und Aufgaben der Frau als Einzelwesen, im Zusammenleben mit dem Partner, im Beruf und als Hüterin der Familie.

Trudy Schmidt

[1] Virginia Woolf. Flush (Fischer-Bücherei).

[2] Elizabeth Barrett-Browning. Sonette aus dem Portugiesischen. Uebertragen von R. M. Rilke (Insel-Bücherei Nr. 252).

[3] Tina Keller. Zur Psyche der Frau. (Angewandte Psychologie) Werner-Classen-Verlag, Zürich.

Bücher

Glaube und Unglaube in unserer Zeit

Der Atlantis-Verlag hat unter diesem Titel die Aula-Vorträge herausgegeben, die im Winter 1958/59 an der Universität Zürich gehalten worden sind. Darin äussern sich die Vertreter von vier Fakultäten zum Thema «Glaube und Unglaube in unserer Zeit» — ein brennendes Problem der Gegenwart.

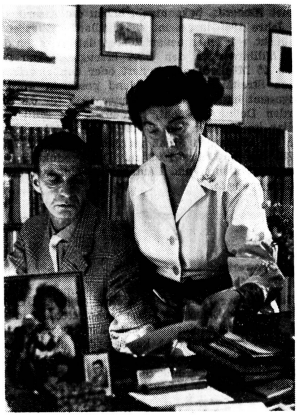
Prof. Dr. Arthur Rich sieht mit feinfühlendem Verständnis im modernen Unglauben nicht einfach eine demonstrative Abkehr vom Christentum, sondern einen verhaltenen Ruf nach dem Wirklichen, nach der Realität, nach der Ueberwindung von

Die Frau in der Kunst

Die Jugendschriftstellerin Gertrud Heimann-Heizmann

Kürzlich wurde die bekannte Jugendschriftstellerin Gertrud Heimann-Heizmann mit dem Literaturpreis der Stadt Bern ausgezeichnet, der ihr speziell für ihre beiden letzten Werke «Enrico» und das Berner Jugendbuch «Unter der Brücke» verliehen wurde.

Wir besuchten Gertrud Heimann in ihrem Berner Heim und durften während einer Plauderstunde Einblick ins Schaffen dieser vielseitigen Frau nehmen. «Wie ich Schriftstellerin wurde, möchten Sie wissen? Nun, meine Lehre als Buchhändlerin bei Francke in Bern brachte es mit sich, dass ich mich viel mit Literatur befasste, ein Gebiet, das mich von Jugend an besonders fesselte. Dass ich aber selbst einmal schreiben würde, ahnte ich damals noch nicht», berichtete sie. «Zehn Jahre lang war ich im Buchhandel tätig. Längere Zeit weilte ich beruflich im Ausland, in Paris und in Pisa. Die Schicksalswende aber brachte erst mein Mann: Durch ihn wurde ich von der Leserin zur Schriftstellerin.» (Erwin Heimann, ihr Gatte, verfasste eine Reihe ausgezeichneter Werke, worunter das zuerst als Hörfolge geschriebene «Der Prozess», und das kürzlich verfilmte «Hast noch der Söhne ja» allgemein bekannt sein dürften!) «Ich hatte damals, vor genau 20 Jahren, einen geschichtenhungrigen, kleinen Sohn», erzählte Frau Heimann weiter — und beglückt lauschte man der erfahrenen Erzählerin! «Für ihn erfand ich schliesslich selbst Geschichten, die aufzuschreiben mir mein Gatte riet. So entstand im Jahre 1939 mein erstes Kinderbuch ‚Sechs am Stockhorn' mit meinen eigenen Jugenderinnerungen aus den Bergen. ‚Xandi und das Wunderkraut' berichtet vom Leben mit meinem kleinen Buben. Als mein Töchterchen später das gleiche Recht wie sein älterer Bruder beanspruchte und auch ‚sein Buch' haben wollte, entstand ‚Munggi', ein Kinderbuch, zu dem das Mädchen übrigens selbst den Anlass gab, als es auf einer Wanderung mit seinem Köpfchen beinahe in ein ‚Mungge'-Loch hineinschlüpfte! Sie sehen, meine ‚Inspiration' holte ich mir immer dort, wo sie am naheliegendsten war: bei meinen Kindern! Als erstes Buch, das nicht das Leben meiner eigenen Kinder schildert, folgte dann ‚Christjohann und Kessler Gret' — diesen Herbst wurde es übrigens als Hörspielfolge gegeben. Mit dem Grösserwerden meiner Kinder wandelte sich auch mein Stoff; so wurde ‚Enrico', für grössere Kinder, ab 12 Jahren, geschrieben. Das Berner Jugendbuch ‚Unter der Brücke' — es spielt sich ganz in unserer



Gertrud Heimann-Heizmann mit ihrem Gatten Erwin Heimann beim Durchlesen eines Korrekturabzuges

lieben Stadt Bern ab — ist mein letztes. Ob ich weiter schreiben werde, nun, da meine Kinder der Schule entwachsen sind? Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten; denn ich weiss es selbst nicht! Ich kann mich nicht einfach hinsetzen und schreiben wollen, ich muss auf die Idee, die Inspiration warten, nur dann kann und darf ich schreiben!»

Frau Heimann gehört, wie ihr Gatte, zu den «Zeitlosen», zu jenen seltenen Menschen, die geistige Reife mit Aufgeschlossenheit für alles Neue und Junge zu vereinen wissen, die die Jugend von heute mit all ihrer Problematik erfassen, verstehen und lieben! Hausfrau, Mutter, rechte Hand ihres vielbeschäftigten Gatten und selbst schöpferisch Tätige — wahrlich eine aussergewöhnliche Vielseitigkeit, Aufgaben, die die charmante, liebenswürdige Frau spielend zu bewältigen scheint! *-er.*

Die Frau im Theaterspielplan 1959

Es ist interessant, dass sich im vergangenen Jahr die Problemstellung ganz verändert hat. Diesmal sind es eher die Männer, die im Mittelpunkt der Stücke zu stehen scheinen. Aber sie sehnen sich nach fraulichem Beistand, Trost, Verständnis und Gefühl. Sie glauben sich verlassen ohne die Liebe und den Halt der Frau. Am deutlichsten ist dies in O'Neills «Ein Mond für die Beladenen» im Zürcher Schauspielhaus (mit Heidemarie Hatheyer) zu spüren, wo der dem Trunk ergebene Verlorene wenigstens eine Stunde in der Nacht seinen Kopf in den Schoss der sonst so groben Bäuerin legen darf. Gleich danach zeigt Turgenjews «Ein Monat auf dem Lande» (Tournée der «Schauspielgruppe» mit Maria Becker), dass die ihrer selbst nicht sichere russische Gutsbesitzergattin doch immer ihren eigenen Mann, dann dem zögernden Hausfreund und noch anderen sehr nötig ist, weil sich sonst eine Männerherrschaft auswirken würde, die hoffnungslos im Materialistischen stecken bliebe. Sogar der realistisch denkende Arzt bedarf einer Ehefrau, um sein Leben von nun an ausgefüllt zu wissen — wobei die rührend komische Irmentraut Fannenboeck ihre Charakterkunst unter Beweis stellen kann. Die halbkindliche Iphigenie in Obeys «Ein Mädchenleben für Wind» ist im Stadttheater Chur die einzige, die die Warnung des toten Soldaten vernimmt, sich nicht in Ehrgeiz, Kriegsleidenschaft und Ruhmsucht zu verlieren, weil sie zum Sterben bereit ist, um ihre seelische Reinheit zu retten. Der Soldat klammert sich an sie, um seine Botschaft der Welt zu verkünden. Sie jedoch geht mit ihm davon und überlässt die Welt der rauhen Kampfeslust. Das höchste Opfer jedoch bringt die kleine Fanny in Pagnols «Marius» im Sommertheater Winterthur. Der junge Mann sehnt sich nach der Ferne, nach dem Abenteuer, dem verlockenden Unbekannten. Gewiss wäre ihm ein Heim und eine Familie lieb. Nur ist der Wunsch nach der Unbegrenztheit, der «Freiheit» stärker. — Die Geliebte weiss, dass er um ihretwillen bleiben würde, und aber dann vielleicht für sein ganzes Leben unglücklich wäre über seinen Verzicht. So schickt sie ihn fort ... Die Darstellerinnen der Iphigenie und der Fanny sind bisher wenig bekannte Künstlerinnen. Sie werden von ihren grossartigen Rollen getragen, in denen sich das weibliche Schicksal spiegelt. Im «Mädchenleben» entflieht die seelisch Gefährdete dem unsauberen Treiben durch den Tod; in «Marius» nimmt die vor die Entscheidung Gestellte das Opfer auf sich, dem Mann keine Fessel zu sein. — Solche Werke sind in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen. Nehmen wir dazu die ganz hervorragend mit Hilde Hildebrand nun auch im Berner Atelier-Theater gespielte «Alte Dame» Dürrenmatts, die bei allem Leiden stets echte Frau und Mutter bleibende Ingeborg Stein in Inges «Das Dunkel am Ende der Treppe» in der Basler «Komödie», Marco Pragas bei den Zürcher Juni-Festwochen gezeigte «La moglie ideale» als Gastspiel des Mailänder Piccolo Teatro und die in der Duse-Rolle brillierende Sarah Ferrati, schliesslich noch Traute Carlsen als mit dem dritten Hans-Reinhart-Ring für Schweizer Künstler Beschenkte, so stellen wir fest, dass die Schauspielerinnen des Jahres 1959 denen von 1958 keineswegs nachstehen. *M*

Die englische Historikerin C. V. Wedgwood

Wenn man den Namen Wedgwood hört, denkt man meistens an das edle Porzellan, das diesen Namen trägt, an Teetassen mit blauem Dekor auf crèmefarbenem Grund. Man ahnt unbestimmt, dass zwischen der schlanken Trägerin des Namens Wedgwood, die einem in Frankfurt am Main bei einem gemütlichen PEN-CLUB-Essen gegenübersass und jener vornehmen Keramik, die den Porzellansammlern der ganzen Welt bekannt ist, irgend ein Zusammenhang bestehen müsse. Miss Wedgwood nickte mir bestätigend zu. Ihr Vater, Sir Ralph Wedgwood, und ihr Bruder sind die führenden Köpfe des alten Fabrikunternehmens, sie selbst aber hat sich in die Geschichtswissenschaft, die sie freilich ganz als Kunst auffasst, geflüchtet. Mit ihrem Vater und ihrer Familie ist sie viel gereist, lebte lange in der Schweiz und in Deutschland, daher ist ihr Deutsch so mühelos und gewählt, ohne jeden Akzent. Auch ihr Französisch ist durchaus vollkommen. In Oxford hat sie sich das Rüstzeug für ihre Wissenschaft geholt und bereits versucht, aus den trockenen und leblosen Daten eine lebendige und wahrheitsnahe Kunst der Menschenschilderung zu machen.

Aus Anlass des 30. Kongresses des Internationalen PEN-CLUBS in Frankfurt am Main verlieh der Magistrat der Stadt Frankfurt im vergangenen Juli an fünf Mitglieder des PEN-CLUBS die Goethe-Plakette. Neben Thornton Wilder, Jean Schlumberger, dem indischen Minister Sir Sarvapalli Radhakrishnan und Yasunari Kawabata erhielt Miss Doctor Cecily Veronica Wedgwood als einzige Frau diese ehrenvolle Plakette, die im Jahre 1932 vom Magistrat der Stadt Frankfurt zur Erinnerung an Goethes hundertsten Todestag gestiftet wurde. Sie wird nur an solche Persönlichkeiten verliehen, die sich auf kulturellem Gebiet besondere Verdienste erworben, beziehungsweise im Goethischen Geiste schöpferisch gearbeitet haben. Meines Wissens ist überhaupt zum erstenmal die Goethe-Plakette einer Frau zugesprochen worden. Als Begründung gab Oberbürgermeister Werner Bockelmann (Frankfurt a. Main) folgende Erklärung: «Der Magistrat der Stadt Frankfurt am Main verleiht Miss Doctor Cecily Veronica Wedgwood aus Anlass des 30. Kongresses des Internationalen PEN die Goethe-Plakette. Er zeichnet damit eine Persönlichkeit aus ruhmvollem, künstlerischem Erbe aus, die an hervorragender Stelle im Mutterzentrum des Internationalen PEN aktiv für den Austausch der Literaturen gewirkt hat und die als Schriftstellerin durch erhellende Interpretation geschichtlicher Gestalten und Prozesse der Gegenwart zum tieferen Verständnis ihrer selbst verhilft.»

Ich hatte oft genug Gelegenheit, mit Miss Wedgwood auf den verschiedenen PEN-CLUB-Kongressen zu plaudern, und bewunderte besonders auf dem Londoner Kongress im Jahre 1956 ihre gesellschaftlichen Talente, ihre Kunst der Kontaktfindung zwischen den Schriftstellern der verschiedensten Nationen. Wir kamen auch auf ihre Probleme der historischen Darstellung zu sprechen und diskutierten über ihr wichtigstes Buch «The King's Peace», das König Karl I. und seinem erregenden Schicksal gewidmet ist. Das Buch behandelt die Geschichte der vier ereignisreichen Jahre, die dem Bürgerkrieg vorangingen und die friedliche Herrschaft Karls I. in ein von Feuer und Schwert bedrohtes Land verwandelten. Auf meine Frage nach der heute so beliebten «Histoire Romancé» erwiderte mir Miss Wedgwood strikt ablehnend, dass man ja gar nichts romantisieren müsse, wenn man nur die dokumentarisch belegte Menschheitsgeschichte wirklich gut und fesselnd in Worte zu kleiden wisse. Man müsse, kurz gesagt, nur gut schreiben können, das sei alles. Das einfachste historische Ereignis würde man mit diesem «Schreibenkönnen» interessant und lebendig machen. Miss Wedgwood ist alles andere als eine professorale Geschichtsforscherin. Obgleich sie gewiss über ihr Lieblingsjahrhundert, das siebzehnte, alle gelehrten Quellen gelesen und wissenschaftlich gedeutet hat, sucht sie doch einen anderen Weg als ihre engeren Fachkollegen. Sie will der Geschichte durch die Literatur dienen, sie benutzt ihr historisches Wissen nur wie ein Werkzeug, um ein Zeitalter und dessen Menschen zu analysieren, aber ihr Ziel ist stets die künstlerische Erzählung des Erforschten, die durch Spannung und fesselnden Stil einen möglichst grossen Leserkreis zu erobern weiss. Biographien historischer Persönlichkeiten sind das Spezialgebiet der Autorin. Ihre Lebensbeschreibung des «Schweigers» Wilhelm von Oranien, die sie 1944 schrieb, ist vor einigen Jahren auch in deutscher Uebersetzung in der Schweiz erschienen. Neben zahlreichen politischen, historischen und philosophischen Essais, die in bekannten Zeitschriften, unter anderem in «Time and Tide» publiziert wurden, schrieb Miss Wedgwood die «Geschichte des Dreissigjährigen Krieges», in der sie ebenfalls versucht hat, das historisch Exakte mit dem literarisch Lebendigen zu vereinen. Unter ihren Biographien sind diejenigen von Cromwell und von Richelieu am bekanntesten.

Literatur sowohl als Geschichte, so sagt Miss Wedgwood, kommen aus der menschlichen Erfahrung, aus all dem, was Menschen täglich erleben, denken und fühlen. — Dass es heute merkwürdigerweise eine Frau ist, die in das bisher als trocken und unlebendig verschriene Gebiet der historischen Wissenschaft einen wärmeren Ton hineinbringt, dass eine Frau, und noch dazu eine Engländerin, dazu berufen ist, die Geschichte vergessener Epochen vom Staub zu befreien und aufzulockern, ihre Menschen zu neuem Leben zu erwecken, das darf viele ihrer Kolleginnen, die an verschiedenen Universitäten Europas Geschichte und Literatur studieren, mit Stolz erfüllen. — Auch die Gegenwart wird einmal Geschichte sein, und dann ist vielleicht eine Frauengeneration herangewachsen, die unserer ereignisreichen und abenteuerlichen, wirren Epoche mit klaren, kritischen Augen deutend und wegweisend gegenübersteht. *Gertrud Isolani*

Film

Woche des asiatischen Films in Frankfurt/Main vom 19. bis 29. April 1960

Vom Programmbüro dieser Filmwoche, das von unserer Mitarbeiterin Frau M. E. Kähnert in Locarno-Minusio betreut wird, werden wir unterrichtet, dass es sich bei dieser Veranstaltung nicht um ein Filmfestival handelt. Vielmehr wird in diesem Zusammenhang der Film als Mittel zur Veranschaulichung der Lebensweise, der kulturellen, sozialen und politischen Struktur asiatischer Völker und Nationen dienen. Die Deutsche Bundesregierung, die Hessische Landesregierung und die Stadt Frankfurt am Main fördern die Woche des asiatischen Films. Im Kuratorium, dessen Vertreter der Deutschen UNESCO-Kommission, Curt Oertel, über die Neujahrstage bei einem Autounfall tödlich verunglückte, befindet sich u. a. Ruth Horn, Mitglied des Hessischen Landtags, sowie Frau M. E. Kähnert (British Film-Institut). Zur Vorführung gelangen kurze und lange Spiel- und Dokumentarfilme, Lehr- und Unterrichtsfilme, Kinderfilme, populärwissenschaftliche, Puppen-, Zeichen- und Trickfilme und Wochenschauen. Tagungsort ist das Gesellschaftshaus des Frankfurter Zoologischen Gartens mit modernem Kino, mehreren Sälen verschiedener Grösse, einem grossen Restaurant und einem weiträumigen Park. 20 Länder Asiens wurden eingeladen; eine Reihe von Zusagen liegt bereits vor. — Die Filmvorführungen finden jeweilen vor- und nachmittags statt, die Abende sollen für Vorträge und Ansprachen frei gehalten werden. Vertreter der Länder Asiens und europäische Asien-Experten sind als Referenten vorgesehen, so u. a. Prof. F. Behrendt, Bern, der 1956 in der Schrift «Problem und Verantwortung des Abendlandes in einer revolutionären Welt» zum Verhältnis Asien-Europa Stellung genommen hat. *w.*

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur Zi bunt -Jutegewebe, denn diese sind solid, da gezwirnt, regelmässig und gut gefärbt

Skepsis und Verzweiflung. Der Unglaube unserer Zeit stellt den Glauben vor die Frage nach seiner Wahrheit. Glaube ist Geschehnis der Gnade, eine Gabe Gottes, über die wir nicht verfügen. Glaube ist nicht religiöse Weltanschauung, ist nicht blosse Annahme eines dogmatischen Lehrsystems, wodurch echter Glaube zum Pseudoglauben herabsinkt. Der Glaubende steht unter einem Anspruch, der ihn fordert, und steht damit im Gehorsam. In ihm weiss er sich aber als freier Mensch, keinem religiösen Gesetz und keinem menschlichen Anspruch untertan. Freiheit und Gehorsam sind eins in der Liebe. Was in unserer Zeit geboten ist, ist weder Apologetik noch Kreuzzugsfanatismus, sondern der Glaube, dessen Wirklichkeit die Liebe ist — jene Liebe, die in der Profanität des sozialen und politischen Lebens unbeugsamen Sinnes für das Wahre und Rechte und in alledem für konkrete Menschlichkeit eintritt. Niemand kann den Glauben haben als sicheren Besitz. Man kann immer nur so im Ereignis des Glaubens stehen, wie man im strahlenden Licht der Sonne stehen kann, das auf uns zukommt, und über das wir nicht verfügen. Glaube steht immer in der Anfechtung, er weiss sich nie selber als das Letzte, er ist vielmehr hungernd und dürstend nach dem Letzten, dem Reiche Gottes.

Der Literarhistoriker Beda Allemann stellt die Frage nach Glaube und Unglaube in der modernen Literatur. Christlicher Glaube und Dichtung sind insofern verbunden, als beide gleichermassen auf höhere Inspiration angewiesen sind. Trotzdem besteht ein tiefer Gegensatz zwischen ihnen. Die religiöse Inspiration wendet sich vorwiegend dem Jenseits zu, der Zukunft des Glaubens. Die irdische Welt tritt zurück. Die dichterische Inspiration gibt den Blick auf das Irdische und Menschliche frei, sie ist diesseitsbezogen. In der modernen Literatur spiegelt sich das Suchen unserer Zeit. Die moderne christliche Literatur ist aus einer bewussten Reaktion auf die Unsicherheit unserer geistigen Situation entstanden. Die Spannung zwischen Glauben und Unglauben bedarf keiner Besänftigung, sondern will in jedem einzelnen Werk und in jedem menschlichen Dasein durchgestanden sein.

Der Naturwissenschafter Prof. Rolf Nevanlinna erklärt in einem Vortrag über «Wissen und Erkenntnis in der exakten Forschung», dass man sich skeptisch verhalten muss zu der These, nach welcher die Sphäre des Wissens und diejenige des Glaubens als unvereinbare Gegensätze zu betrachten seien.

Roland Kuhn, dessen Thema «Der Arzt und die religiöse Situation der Gegenwart» lautet, verweist darauf, dass selbst ausgesprochen dem Glauben fernstehende Aerzte bekannt haben, namentlich in der Psychoanalyse vor einem letzten Unergründlichen zu stehen, vor einem Geheimnis der menschlichen Seele, das ihnen nicht zugänglich ist.

Diese vier Vorträge sind keine leichte Lektüre, aber dem, der sie durcharbeitet, werden neue, wertvolle Einsichten eröffnet. *L. v. S.*

*

Margrit Hauser: «Die Trauung»
Orell-Füssli-Verlag, Zürich

Der von der bekannten Schriftstellerin Margrit Hauser vorliegende Roman handelt von zwei Schwestern. Die engstirnige Alice empfindet die um vier Jahre jüngere, zugriffige Violet, die jeder Lebenssituation das beste abgewinnt, als Rivalin. Als ihr Violet ihre Verlobung mit einem Künstler ankündigt, will sie ihrer Schwester nicht nachstehen. Sie gibt Frank, dem sie sich vor seiner Abreise nach Indien versprochen hat, kopflos auf, um in einer Doppelhochzeit einen reichen, aber menschlich belanglosen Mann zu heiraten. Nach dessen frühen Tod schlittert sie in eine noch beziehungslosere Ehe mit einem Agenten, der die hausbackene Alice bald wieder verlässt. Violet, materiell keineswegs gesichert, verlebt 12 glückliche Ehejahre. Ihr Gatte fällt im Krieg. Sie schlägt sich mit ihrem Sohn durch. Der von Alice verschmähte Frank kehrt aus Indien zurück in der Absicht, Alice zu heiraten, begegnet zuvor Violet und entschliesst sich für sie.

Die Geschichte beginnt am Morgen des Hochzeitstages von Violet und Frank, blendet in der Tagesmitte zurück auf den Lebensverlauf der Schwestern, und findet ihren Höhepunkt — der leider etwas lange auf sich warten lässt — am Nachmittag. Violet erfährt mit Bestürzung, dass die unberechenbare Alice die «kranke» Gattin des ohnehin durch ein Missverständnis zum Trauzeugen erkorenen, früheren Freundes von Violet, zum Fest eingeladen hat.

Das Kernproblem ist ein Kindeserlebnis, an dem Alice seelischen Schaden nimmt und in der Folge zeitlebens Fehl- und Trotzhandlungen begeht. Mit ihrer letzten bringt sie die eben geschlossene Ehe von Violet und Frank in Gefahr. Margrit Hausers dichterische Stärke offenbart sich in der Entwirrung dieses Verhängnisses. Die in der Rückblende zu liebevoll-ausführlich geschilderten Einzelheiten wünschte man sich weniger ausgedehnt. Der Stoff würde gewinnen. *MD*

«Schreite gegen Morgen zu», von Max Pfister
Gedichte. Origo-Verlag, Zürich

Dieses wertvolle Gedichtbüchlein gliedert sich in zwei Teile: Präludium und Heimkunft, der Zeitunterschied zwischen ihnen beträgt zehn Jahre. Die besten Gaben seiner dichterischen Kunst entspringen seinem der Natur so nahe verhafteten Gefühl. Gleichnishaft lässt er sie immer wieder aufleuchten. Alles nimmt feste Formen an und ist in schmuckvolle, für die Schönheit der Natur und die zarten Herztöne zugängliche Sätze gebracht. Jedem Freund der modernen Lyrik sei dieses Bändchen warm empfohlen. *Do.*

Ein Jugendbuch

«Sokrates vor Gericht» von Caro Mason,
im Walter-Verlag erschienen,
aus dem Amerikanischen übersetzt

Es mag sein, dass der Erzählton, ganz heutig gehalten, in der Originalfassung des Buches frisch, knusperig, ja kernig wirkt, was in der Uebertragung nicht zur Geltung kommt. Oder passt es uns, traditionsgebundene Leser, nur nicht, über den Hochverehrten, Sokrates, so alltäglich «billig» sprechen zu hören, billig in seinen beiden Bedeutungen verstanden: «wohlfeil» und «gerecht?» Und für welches Alter ist das Buch gedacht? Für unsere Maturanden mag es zu einfach sein, für jüngere Leser stellenweise zu abstrakt. Und warum muss Sokrates, der es doch sicher dick hinter den Ohren hatte, als ausgesprochener Tugendbold dargestellt sein? Was die Arbeit aber doch sehr lesenswert macht, was erfreut und jugendliche Leser fesseln wird, ist die sympathische, richtige Darstellung der Umwelt des Knaben, des Jünglings und des alternden Philosophen, um die sich die gelehrte Autorin ehrlich und mit Erfolg bemüht hat. Der grösste Gewinn der Lektüre wird jedoch sein, das Gelüste im Leser zu wecken, wieder einmal, oder auch zum ersten Male, die klassischen Darstellungen des Weisen vor Gericht und seines Todes nachzulesen. *A. V.*

in ZÜRICH
St. Peterstrasse 8
Nähe Bahnhofstrasse/
Paradeplatz
Tel. (051) 25 77 22
Hotel Augustinerhof
Gepflegtes, alkoholfreies
Hotel-Restaurant
An zentraler Lage. Gut eingerichtete Zimmer und behagliche Aufenthaltsräume. Jahresbetrieb. Leitung: Schweizer Verband Volksdienst.

Zur Frage der Filterzigaretten

Die Eidgenössische Ernährungskommission, die sich auftragsgemäss mit allen Fragen der Volksgesundheit zu befassen hat, diskutierte in ihrer letzten Plenarsitzung die Publizität über die Filterzigaretten.

Die auf Plakaten und Inseraten gemachten Anpreisungen können beim Raucher den Eindruck erwekken, als würde er durch die Zigarettenfilter wirksam gegen die schädlichen Einflüsse von Nikotin und Teer geschützt. Zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen, die in der Schweiz angestellt worden sind, ergaben, dass durch die Filter nur ein geringer Teil dieser Stoffe zurückgehalten wird. Die Mehrzahl der heute im Handel befindlichen Filter hält nur 10 bis 20 Prozent des Nikotins im sogenannten Hauptstromrauch zurück. Es gibt aber auch Filter, die überhaupt kein Nikotin zurückhalten, wenn man sie mit der filterlosen Zigarette vergleicht. Die geringen Prozentzahlen für die Adsorption der Teerbestandteile liegen in derselben Höhe wie diejenigen für das Nikotin. Eine Filterwirkung zwischen 30 und 40 Prozent ist nur in ganz wenigen Fällen zu beobachten.

Wenn man ferner den Umstand berücksichtigt, dass versucht wird, das durch den Filter verringerte Aroma durch Verwendung stärkerer, das heisst nikotinreicherer Tabake auszugleichen, ist beim Genuss starker Zigaretten mit Filter eine grössere Nikotinaufnahme im menschlichen Organismus zu erwarten als bei leichteren Zigaretten ohne Filter.

Gesundheitliche Anpreisungen oder Hinweise auf einen wirksamen Filterschutz sind auf Grund der derzeitigen Sachlage unberechtigt. Der Raucher muss sich bewusst sein, dass die heute verwendeten Filter nur einen verhältnismässig geringen Teil Nikotin und Teer zu entfernen vermögen.

455 Milliarden Zigaretten

Wie der Präsident des Tabakinstituts, einer von der Tabakindustrie geschaffenen Privatorganisation, James Richards, bekanntgab, haben die Amerikaner im Jahre 1959 insgesamt 455 Milliarden Zigaretten geraucht, was einen neuen Rekord darstellt. Von den 500 Milliarden in den USA erzeugten Zigaretten seien 45 Milliarden exportiert oder den amerikanischen Streitkräften im Ausland geschickt worden. Insgesamt hätten die Amerikaner 1959 für 6,8 Milliarden Dollar geraucht, gegenüber 6,3 Milliarden Dollar im Vorjahr. Die Zigarettenproduktion nahm von 6,9 Milliarden Stück im Jahre 1958 auf 7,250 Milliarden im Jahre 1959 zu. Die Produktion von Pfeifen-, Schnupf- und Kautabak ist hingegen etwas zurückgegangen.

HYSPA 1961 Bern

In Bern tagte unter dem Vorsitz von Herrn Stadtpräsident Dr. Ed. Freimüller das Organisationskomitee der HYSPA 1961 Bern und nahm vom Stand der Vorarbeiten für diese kulturell-wissenschaftliche Veranstaltung Kenntnis. Die HYSPA, die sich mit den Problemen der Hygiene, Medizin und Volksgesundheit sowie des Sportes befasst, gelangt vom 18. Mai bis 17. Juli 1961 auf der Vorderen Allmend beim Militärplatz und bei der Festhalle zur Durchführung. Der vorläufige Bauplan sieht ein Areal von rund 140 000 Quadratmeter vor; mit dem Anpflanzen der Bäume und dem Anlegen einer Spielwiese wurde bereits begonnen, der eigentliche Baubeginn ist auf Sommer 1960 festgesetzt. An der Ausarbeitung der Programme sind in der ganzen Schweiz über 500 Mitarbeiter aus Wissenschaft, Medizin, Sport und Wirtschaft beteiligt. Das Organisationskomitee genehmigte das Budget, das einen Aufwand von 8,4 Millionen Franken vorsieht.

Gastgewerbe

Ungleiche Elle im Gastgewerbe

Eine Leserin, selbst im Gastgewerbe tätig, macht uns auf die Tatsache aufmerksam, dass für weibliche Angestellte im Hinblick auf Kostvergütung für wöchentliche Ruhetage nicht dieselben Bestimmungen gelten, indem sie uns den den Zürcher Wirtenachrichten entnommenen Interpretationsentscheid und dazu den vollen Wortlaut des Gesamtvertrages für das Gastgewerbe im Kanton Zürich hinsichtlich Kostvergütung und Ruhetage zuschickt.

Kostvergütung und Ruhetage

Interpretationsentscheid der Paritätischen Vertragskommission für das Zürcher Gastgewerbe i. S. Anspruch des weiblichen Servierpersonals auf Kostvergütung für die wöchentlichen Ruhetage

Die Paritätische Vertragskommission für das Zürcher Gastgewerbe hat in ihrer letzten Sitzung in Auslegung von § 15, Ziff. 8, des Gesamtarbeitsvertrages für das Gastgewerbe des Kantons Zürich entschieden, dass geschiedene und verwitwete direkt kassierende Serviertöchter nur dann Anspruch auf die Kostvergütung von Fr. 4.— für die wöchentlichen Ruhetage haben, sofern sie einen eigenen Haushalt mit eigenen Kindern führen. Wie bei den verheirateten Serviertöchtern bildet im übrigen für diesen Anspruch Voraussetzung, dass sich diese Angestellten an den wöchentlichen Ruhetagen ständig ausserhalb des Betriebes verpflegen.

Bei gleicher Gelegenheit stellte die Paritätische Vertragskommission fest, dass verheirateten und unter vorstehender Voraussetzung auch geschiedenen und verwitweten direkt kassierenden Serviertöchtern, denen pro Woche zwei und mehr Ruhetage eingeräumt werden, nur für einen dieser Ruhetage Anspruch auf eine Kostvergütung von Fr. 4.— zusteht.

Ledige direkt kassierende Serviertöchter besitzen grundsätzlich keinen Anspruch auf Kostvergütung für die wöchentlichen Ruhetage.

Verband der Wirtevereine des Kantons Zürich
Das Sekretariat

Voller Wortlaut von § 15, Ziff. 8, des Gesamtarbeitsvertrages für das Gastgewerbe im Kanton Zürich:

«Arbeitnehmer, ausgenommen ledige direkt kassierende weibliche Bedienungsangestellte, die sich an den wöchentlichen Ruhetagen ständig ausserhalb des Betriebes verköstigen, haben für die nicht eingenommene Verpflegung Anspruch auf eine Entschädigung von Fr. 4.— pro Ruhetag. Das Personal in Hausgemeinschaft ist berechtigt, am Ruhetag das Frühstück ohne Kürzung der Kostvergütung im Betrieb einzunehmen.»

In der nächsten Nummer folgt ein Bericht über die interkantonalen Fachkurse für Koch- und Kellnerlehrlinge in Saisonbetrieben des Gastgewerbes.

Veranstaltungen

SCHWEIZERISCHER VERBAND
DER AKADEMIKERINNEN — SEKTION ZÜRICH

Einladung zu einer Besichtigung der Ausstellung *«Kunst aus Indien»* im Kunsthaus Zürich. Freitag, 8. Januar 1960, 19.00 Uhr. Führung durch Herrn Prof. Dr. F. Busigny.

Programm des Lyceumclubs Zürich im Januar 1960

Montag, 11. Januar, 17 Uhr: Hans Roelli singt zur Laute einige Lieder und liest Gedichte aus seiner Sammlung «Aus dem alten Zürich».

Montag, 18. Januar, 17 Uhr: Fräulein Berthe Rinderknecht zeigt ihre Farbenfilme aus den Jahren 1957 bis 1959.

Montag, 1. Februar, 17 Uhr: Zyklus «Lebendige Antike». Alfred Lohner liest aus den Vers-Epen «Theseus der Jüngling» und «Theseus auf Kreta», von I. Wiesinger-Maggi. Einführung in die Theseus-Sagen durch Prof. W. Clauss.

Radiosendungen

Montag, 11. Januar. 14.00 Dur d'Wuche dure. Die Frau macht sich ihre Gidanke. — Dienstag, 14.00 Für dich blüht kein Baum. Vorlesung aus dem Roman von Eva Müthel. — Mittwoch, 14.00 Die Sprache des Kindes. — Donnerstag, 14.00 Der Kaiser im Elend. Erzählung aus dem Mittelalter. — Freitag, 14.00 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen des Alltags. 2. Was man so erläbt ... (Elisabeth Thommen).

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 9. Januar, 22.00 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die katholische Kirche Katechet G. Kalt, Bremgarten.

Sonntag, 10. Januar, 10 Uhr: Hochamt aus Sitten. 18.35—18.55 Uhr: Unsere politische Diskussion.

Mittwoch, 13. Januar, 20.35 Uhr: Keiner wird genug geliebt, Schauspiel von François Mauriac.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

hugo peters
„Récamier", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt - mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 455.-
Modelle ab Fr. 93.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMAT-QUAI 3

DIE FRAU IN KUNST UND KUNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
«Indische Spezialitäten»
Vegetarisches Restaurant
Tea-room Zürich
Sihlstrasse 26/28

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein
Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur
«ERLENHOF» beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57
«HERKULES» am Graben Tel. (052) 2 67 33

Gipfelstube
der heimelige Tea-room an der Marktgasse 18, Zürich 1.
Gepflegter Tellerservice.
Inh. E. Müller
Tel. (051) 24 50 16

Inserieren
Im Schweizer Frauenblatt
führt zu Erfolg!

Zürcher Geschäftsfrauen
empfehlen sich

bottega italiana
Italienisches Kunsthandwerk
Zürich - Zeltweg 52 - Tel. (051) 34 02 30
A. Rotter-Schiavetti

Damen- und Kinder-
Schürzen
In allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2
beim Weinplatz Zürich 1

boutique erica kunstgewerbe
Zürich 1, Neumarkt 20, Tel. 051/34 63 55
Erica Bietenholz

Alle Sorten feinster Kräutertee und aromatische Gewürze
erhalten Sie stets frisch im
Spezial-Kräuterhaus
M. Kempter
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstatt
Zürich 1. Tel. 27 37 63.

Spezialgeschäft
B. & E. KIEFER
Bürsten für Körperpflege Haushalt und Industrie
Reise- und Toiletten-Artikel
ZÜRICH, AUGUSTINERGASSE 38, TELEFON 23 61 25

Steppdecken
Neuanfertigung und Umarbeitung
fachmännisch, prompt und preiswert
Schlichtig
Bettwaren-Spezialgeschäft
Zürich 1, Storchengasse 16
Telephon (051) 23 14 09
ABHOLDIENST

Soie-laine
das aktuelle modische Gewebe aus Wolle und Seide, weichfallend und elegant, führen wir in einer grossen Auswahl neuer Handdruckdessins. Kommen Sie bitte auf einen Sprung bei uns vorbei, damit wir Ihnen diese bezaubernden Stoffe unverbindlich vorlegen können.
90 cm breit, per Meter ab Fr. 11.80
Seiden-Baumann
Augustinergasse 22, Tel. 27 26 86

Das Vertrauen der Dame gilt:
Corsets
Violette
Rosengasse 3, Zürich 1
(Abzweig. Limmatquai 78)
Tel. 34 22 85
Mme Aeberli-Hengy

Gebr. Niedermann AG

Augustinergasse 15
Tel. 27 13 91 Zürich

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»
Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind. 229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.
Preis Fr. 7.50
Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur. Tel. (052) 2 22 52

Laveur-Syntec
reinigt gut ohne zu kratzen
leicht zu spülen
schnell trocken
geruchlos
unverwüstlich
Eingeführt in Haushalt- und Eisenwarengeschäften

Manchon-Syntec
der ideale Massage-Waschring
für Ihre Hautpflege
regt die Blutzirkulation an
erhöht die Geschmeidigkeit Ihres Körpers
Eingeführt in Parfümerie- und Sanitätsgeschäften

Laniere-Syntec
formt Ihre Figur
erhält schlank und jugendlich
Eingeführt in Parfümerie-, Sanitätsgeschäften und Apotheken

Romatin AG, St. Margrethen SG Tel. (071) 7 38 45

Sie hat gut lachen:
DRIX regelt die Verdauung mühelos!
Ihre makellose reine Haut, ihre schlanke Figur zeugen von regelmässiger Verdauung. Der Darm darf nie Trägheit äussern. DRIX-Dragées beheben Verstopfung und Darmträgheit. Und weil sie für gründliche Entschlackung sorgen, räumen sie viele belastende Stoffe schneller aus dem Darm. Dadurch hemmen sie zugleich auch die Auswertung der fettbildenden Stoffe. DRIX-Dragées wirken zuverlässig und mild.
DRIX
Die flache Originalpackung mit 100 Dragées kostet Fr. 3.65. In Apotheken und Drogerien.

Zwei auserlesene Speisefette für das Gastgewerbe

Kaspar-Gold körnig
mit 10% bester Inlandbutter. Angenehmes, kräftiges Aroma. Hoher Sättigungsgrad.
Kaspar-Gold vegetabil
Auserlesene Mischung edler, pflanzlicher Oele und Fette. Auch für die vegetarische- und Diätküche.
HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
SPEISEFETT- UND MARGARINE-FABRIK
Telephon (051) 33 11 22 - Ipsophon (051) 33 11 27

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Wenn Ihnen unser Blatt gefällt, melden Sie uns laufend Namen und Adresse von Frauen denen wir das «Schweizer Frauenblatt» zur Ansicht senden können. Sie helfen damit das Blatt in weiteren Kreise zu tragen. Administration «Schweizer Frauenblatt», Winterthur